

Oktoberföhn

Autor(en): **Waldstetter, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oktoberföhn

Ruth Waldstetter

Im Herbst ist der Föhn, der uns im Sommer so oft geplagt hat, unser Freund. Wärme schenkt er uns, milde Martinsfommewärme, nach Nebel- und Regentagen. Die Berge sind wieder aus den grauen Vorhängen herausgetreten; weich überhaucht vom Neuschnee, schimmern weiß auch die kühnsten Facken und schärfsten Grate vor dem tiefblauen Himmel. Unterm Braungrün der fahlen Grasshänge steht der dunkle Tannenwald, leuchtend getupft mit den bunten Büscheln der Laubbäume, mit dem Gold des Ahorns, dem Braungelb der Buchen, dem Rot der Ebereschen. So warm ist der Tag, daß Falter ausschlüpfen und zu den letzten Blüten hin flügeln. Die Blumen sind ganz betört vom Föhn; die kleinen Frühlingenzianen blühen auf, Schlüsselblümchen recken sich übers Gras, blaßgelb auf hohen Stengelchen, um jeden Sonnenstrahl zu genießen, Erdbeerblüten öffnen den weißen Stern dem Lichte zu, und Butterblumen wiegen sich im warmen Wind. In den letzten Kleeblüten hängen Hummeln und wilde Bienen; alle wollen leben, Sonne trinken. Der Sommer hat uns einen Türspalt offen gelassen, wir zwingen uns noch hindurch, ein paar Stunden, ein paar Tage lang, Blumen, Getier und Menschen. Wir haben dem warmen Tag noch etwas abzuverlangen, sei's Kartoffeln zu lesen oder ein Stück Wiese umzubrechen, sei's Tannzapfen zu holen im Walde fürs kärgliche Win-

terfeuer oder nur einen Strauß zu binden aus Herbstlaub oder aus Frühlings- und Sommerblüten, die alle mitsammen leuchten in der Sonne des Föhntags, die späten Rosen im Garten, das tiefrote Jungfernebenblatt an der Mauer und die nickenden Kapuziner im grünen Gerank.

Alle die zarten Wunder, die unser Jahr begleiten, sind heute lebendig; vom Schlüsselblümchen bis zur Aster hat sie der Föhn herausgelockt, der Frost verschont. Ueber die letzten Wiesenblumen geht der warme Atem des weidenden Viehs hin. Ueberall klingen die Glocken; noch breitet sich die grüne Weide der würzigen Bergkräuter vor den behaglichen grasenden Brauntieren aus. Sie sind schön, sauber und glänzend nach der langen Sömmerung und kommen zu- traulich dem Wanderer entgegen, der sie lockt.

Es steht heut über der ganzen herbstbunten, föhnwarmen Welt ein Wort, das sie köstlich macht, aber wehmütig für den Menschenblick: das „Noch“ beherrscht ihre Schönheit, die verklärteste und vergänglichste des Jahres. In leichten Dunst geht die Sonne unter, die früh hinabsinkende — morgen ist er vielleicht zum dichten Nebel geworden. Und ein Wolfenfächer bildet sich im Süden; bringt er Regen, bringt er den Schnee, der plötzlich die Blumenstengel beugt, die Blätter begräbt, das große, kühle Schweigen über die Erde legt?

Der erste Eindruck

Der erste Eindruck ist leider meistens auch der letzte, weil jeder fast nach dem ersten Eindruck urteilt. Von jedem Menschen strahlt ein gewisses Fluidum aus, welches Sympathie oder Antipathie erwecken kann. In den Gesichtszügen, in der Stimme, in den Gebärden und im Benehmen überhaupt liegt ein gewisses Etwas,

welches angenehm oder unangenehm berührt. Vor allem verrät der Blick eine freundliche oder feindliche Einstellung einem Menschen gegenüber, welche in erster Linie über Sympathie oder Antipathie entscheidet. Wenn wir uns einen Menschen ansehen, der uns vorgestellt wird, so taucht gleich im ersten Augenblick die